

part, the document is of great interest. The book has been rendered even more valuable by reproducing it in full length, besides adding four excellent maps, biographical notes as well as an index. It has thus been carefully produced, though a number of minor mistakes could have been avoided by more scrupulous editing. However, two critical remarks may also be in place. For one, it is clear from Mann's account that Tipu Sultan had a fairly precise idea about the commercial value of the Malabar timber resources, was able to mobilise them efficiently with the aid of an existing merchant network. In order to gauge the extent to which the East India Company's early forest policy was a break with or a continuation of previous practices, it would be useful to know more about pre-colonial methods of forest management and timber trade. This would, of course, require another research project which could, however, qualify some conclusions. Secondly, Mann has consciously decided to focus not so much on the social context of forest management as on forestry itself. This is perfectly legitimate and permits a more detailed analysis of the actual practices. However, the discussion of Wrede's memorandum, for example, could have been even more convincing if there had been more emphasis on the aspect that these specific practices (as well as the prevailing ideas as to which practices were "rational" and "scientific") were conditioned by a historical constellation, and not merely by imperatives of technical, administrative and environmental efficiency.

In sum, Michael Mann has written a useful book which presents new material for discussion. As he himself writes, regional case studies are a necessary groundwork for a synthesis of South Asia's environmental history. Books like his give us some confidence that we will not have to wait too long for such a synthesis to be written.

Ravi Ahuja

ANTHONY J. PAREL (Hrsg.), *M.K. Gandhi: Hind Swaraj and Other Writings*. (Cambridge Texts in Modern Politics). Cambridge: Cambridge University Press, 1997. lxxvii, 208 Seiten, £ 40.00 (hb.), ISBN 0-521-57405-6; £ 13.95 (pb.), ISBN 0-521-57431-5

*Hind Swaraj* bedarf für den an der Geschichte des indischen Freiheitskampfes interessierten Leser kaum einer Einführung. In diesem knappen Text – in der vorliegenden, großzügig gesetzten Ausgabe 120 Druckseiten – gibt Gandhi zum erstenmal eine zusammenhängende Darstellung seines politischen Denkens, entfaltet in einer dialogisch angelegten, oft umständlichen, aber stets klaren Argumentation seine Interpretation der für ihn grundlegenden politischen und ethischen Prinzipien. Das während einer Schiffsreise innerhalb von neun Tagen in Gandhis Muttersprache Gujarati geschriebene Manifest war im Dezember 1909 in Gandhis International Printing Press in Phoenix, Südafrika, erschienen; bereits im März 1910 folgte dann, ebenfalls bei der International Printing Press, unter dem Titel *Indian Home Rule* die vom Autor selbst angefertigte englische Übersetzung. 1919 brachte der Kongreßpolitiker Rajagopalachari die erste indische Ausgabe heraus; 1920 übernahm der Kongreß Gandhis Politik der Verweigerung jeder Zusammenarbeit mit der Kolonialmacht (*non-cooperation*). Spätestens damit war *Hind Swaraj* zu einer der einflußreichsten Programmschriften der Unabhängigkeitsbewegung geworden; in rascher Folge erschienen nun Übersetzungen ins Hindi und in andere indische Sprachen.

Seiner Bedeutung entsprechend ist das Buch in Indien in spottbilligen Ausgaben zu haben; ernsthafte Kosten entstehen allein durch das Porto für die Beschaffung. Was rechtfertigt dann die Publikation einer schon fast als bibliophil zu bezeichnenden Edition, die Gandhi selbst mit Sicherheit als viel zu elegant und teuer verworfen hätte? Immerhin zahlt man für Parel's Text in der gebundenen Ausgabe mehr als das, was einen die *Collected Works* in 90 Bänden (ohne Porto!) kosten würden. Selbst der Preis der Taschenbuchausgabe beträgt immer noch gut ein Drittel der Gesamtausgabe.

Der Wert von Parel's Ausgabe besteht jedoch nicht darin, Gandhis Manifest ein weiteres Mal zugänglich zu machen. Ihre Zielsetzung ist primär didaktisch: intendiert als Einführung in Werk und Denken des Mahatma, wendet sie sich an alle Nichtvollzeit-Gandhianer, die der schieren Masse der *Collected Works* einigermaßen ratlos gegenüberstehen. Der Text von *Hind Swaraj* selbst ist, weit über das hinaus, was die Standard-Ausgabe in den *Collected Works* (Bd. 10) bietet, durch Fußnoten erschlossen: diese sind vor allem für den westlichen Leser gedacht, der mit den kulturspezifischen Voraussetzungen von Gandhis Text nicht vertraut ist. Hier findet man historische Erläuterungen, knappe Erklärungen von religiösen Begriffen und Vorstellungen, interpretierende Verdeutlichungen; nicht zuletzt sind auch die Abweichungen des englischen Textes vom Gujarati-Original verzeichnet. Letztere sind meist geringfügig; in einzelnen Fällen jedoch ist die Tendenz unverkennbar, Formulierungen, an denen Angehörige anderer religiöser Gemeinschaften, insbesondere Muslime, Anstoß nehmen könnten, abzuschwächen oder ganz auf sie zu verzichten (s. Anm. 80 auf S. 49).

Parel's Einleitung (S. xiii-lxii) skizziert den Hintergrund, aus dem heraus das Manifest entstanden ist: die spezifische Konstellation persönlicher und politischer Erfahrungen und Konflikte, die schließlich in jenem November 1909 an Bord der Kildonan Castle in der zur Legende gewordenen eruptiven Niederschrift zur Klärung drängte. *Hind Swaraj*, schon der Titel erhebt diesen Anspruch, muß zunächst als der Versuch einer radikalen Neubestimmung der Begriffe *svadharma* und *svarāj* gelesen werden. *Svadharma*, nach der klassischen Definition der Bhagavadgita das durch die Zugehörigkeit zur jeweiligen Kaste vorgegebene Gesetz der Lebensführung, wurde im Rahmen der Auseinandersetzung mit westlichen Wertvorstellungen seit dem 19. Jh. vielfach als „Pflicht“ in einem allgemeinen ethischen Sinn verstanden, wobei die ursprüngliche Bedeutung unerschwinglich oft noch mitschwingt. *Svarāj*, ein in Anlehnung an das englische *self-government* gebildeter Neologismus, bezeichnete das politische Ziel der „Freiheit“ oder „Unabhängigkeit“ Indiens; über die Bedeutung von „*svarāj*“ zu streiten, hieß um den Inhalt dieser Zielvorstellung zu streiten: um den Weg dorthin, um den politischen Status eines „freien“ Indien, um die Gestaltung des gesellschaftlichen und politischen Lebens. In diesem Zusammenhang arbeitet Parel überzeugend heraus, wie unmittelbar *Hind Swaraj* aus Gandhis Auseinandersetzung mit der militanten Gruppe um Krishnavarma und V.D. Savarkar hervorgegangen ist, mit der er während seines Aufenthalts in London im Sommer und Herbst 1909 konfrontiert war; auch Savarkars mythenschaffende Darstellung des Aufstands von 1857 (*The Indian War of Independence: 1857*), die in diesem Kreis ab Mai 1909 zugänglich war und lebhaft diskutiert wurde, beginnt – das Detail sei zu Parel's Darstellung nachgetragen – mit einer „Diskussion“ der Be-

griffe *svadharma* und *svarāj*: für Savarkar der Schlachtruf im bewaffneten Kampf um die indische Unabhängigkeit. Dieser Definition von *svarāj* hat Gandhi die rigore Verknüpfung persönlicher und politischer Ethik entgegengesetzt, seine Forderung nach Gewaltlosigkeit, die für ihn untrennbar ist von der Forderung nach Selbstbeherrschung (eine Bedeutung, die im Wort *svarāj* ebenfalls angelegt ist) – Selbstbeherrschung im Sinne einer Identität von Pflicht (*svadharma*) und Freiheit: „If we become free, India is free [...] It is Svaraj when we learn to rule ourselves.“ (S.73). Sätze wie diese markieren zugleich eine andere Abgrenzung: die zum britischen Liberalismus, dessen Begriff der Freiheit, da ihm die Rückbindung an eine persönliche Ethik der Selbstbeherrschung fehle, aus Gandhis Perspektive letztlich nur zu Zügellosigkeit führen konnte. Für John Stuart Mill, mit seiner Abhandlung *On Liberty* die wohl wichtigste Quelle des Begriffs *self-government*, hatte er kaum je mehr als ironische oder verächtliche Bemerkungen übrig: Freiheit „is not to be had by reading Mill on ‚Liberty‘“, erklärt er einmal in einer Rede vor Studenten (S. 29, Anm. 38). Gerade weil *Hind Swaraj* diese Auseinandersetzung eher implizit führt, wäre eine ausführlichere Diskussion in der Einleitung wünschenswert gewesen; hier erscheint mir Parel etwas zu knapp – möglicherweise, weil er davon ausgeht, daß der (britische) Leser Mills Klassiker ohnehin auswendig kennt.

Ergänzt wird der Band durch eine Reihe von Texten Gandhis, die in engem Bezug zu den Themen von *Hind Swaraj* stehen, darunter eine Zusammenstellung von Äußerungen zur modernen Technologie (*machinery*) und die berühmte *Quit-India*-Rede von 1942. Damit wird Parel dem selbstgesetzten Ziel einer brauchbaren Einführung in Gandhis politisches Denken durchaus gerecht.

Rainer Kimmig

KIRSTEN SAMES, *Swadeshi – der Unabhängigkeitsgedanke in Gandhis Wirtschaftskonzept*. (Beiträge zur Südasienforschung, 180). Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 1998. vi, 228 pages, DM 76,-. ISBN 3-515-07310-8

This 1995 dissertation (Institute for South Asian Studies, Heidelberg) is a concise assessment of and the first comprehensive monograph on Gandhi's economic concept of Self-Reliance (*svadeshi*) in the German language. Kirsten Sames used about 100 English and German language articles and monographs to shed light on Gandhi's programmatic concepts of Home Rule (*svaraj*), Constructive Programme, Welfare of All and Every Being (*sarvodaya*), Bread Labour, Trusteeship, Boycott, Khadi (Cotton) and Village Industries, Basic Education, Village Republic Model (*panchayati raj*) without being too exhaustive in relating them to his political philosophy of nonviolence and truth-force (*satyagraha*).

The author derived the primary sources of her dissertation from *The Collected Works of Mahatma Gandhi* comprising 100 volumes recently completed thanks to the magnificent research work of Indian scholars. In addition, she used mostly monographs on Gandhi written by Indian scholars. Due to her precise annotations, the reader is able to distinguish between Gandhi's statements and external comments and interpretations.

One of the main problems in the re-evaluation of Mahatma Gandhi's philosophy today remains the reader's incapacity to explain the inconsistencies of Gandhi's